



ORDENSTAG 2018

Geistliches Wort und Predigt im Pontifikalamt

FÜR DEIN LEBEN GERN.

 **KATHOLISCHE
KIRCHE**
BISTUM MÜNSTER

HERAUSGEBER

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

Abteilung Orden, Säkularinstitute
und Geistliche Gemeinschaften

Domplatz 27, 48143 Münster

Fon 0251 495-17200

Fax 0251 495-717203

E-Mail vrede@bistum-muenster.de

Web www.bistum-muenster.de

Redaktion

Birgit Klöckner, Ursula Vrede

Bilder

© Bischöfliche Pressestelle

Druck

Druckerei Joh. Burlage, Münster

Gestaltung

goldmarie design, Münster



Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt dazu sämtliche Anforderungen des Umweltlabels „Blauer Engel“ nach RAL-UZ 14 mit der Zertifikat-Nummer 23490.



INHALT

GEISTLICHES WORT ZUM ORDENSTAG 2018

Pater Michael Plattig O.Carm. 4

PREDIGT IM PONTIFIKALAMT BEIM ORDENSTAG AM 29.09.2018

Dr. Felix Genn, Bischof von Münster 16

AUSBLICK 2019 22

GEISTLICHES WORT ZUM ORDENSTAG 2018

Dunkle Nacht der Orden?!

Die Überschrift des heutigen Tages hat am Ende zwei Satzzeichen, ein Frage- und ein Ausrufezeichen. Diese markieren die beiden Stränge meines geistlichen Wortes. Das Fragezeichen steht für den Versuch, zu beschreiben, was Dunkle Nacht im Sinne des Johannes vom Kreuz als geistliches Phänomen für Orden bedeuten könnte und das Ausrufezeichen steht für den Versuch, Konsequenzen aus diesem Verständnis zu skizzieren. Die Stränge verlaufen parallel und manchmal auch in- und durcheinander.

Zwei Vorbemerkungen muss ich noch machen. Erstens, ich werde nicht die allgemeinen Krisenursachen analysieren, dann wäre nämlich meine Redezeit um. Ich konstatiere eine Krise, natürlich nicht nur der Orden, sondern auch der Kirche und des christlichen Glaubens in unserem Land. Zweitens, ich werde nicht auf den sexuellen Missbrauch eingehen, denn auch das sprengte bei einigermaßen seriöser Behandlung den Rahmen dieses Vortags und sein Thema. Dazu gibt es einen Workshop am Nachmittag.

Dunkle Nacht der Orden ?!

Bereits vor mehreren Jahrzehnten hat Karl Rahner die Auffassung vertreten, dass die Erfahrung der Krise der dunklen Nacht nicht nur ein Phänomen eines individuellen geistlichen Weges, sondern auch die Erfahrung von Gemeinschaften, vielleicht sogar der ganzen Kirche sein kann. Sr. Sandra M. Schneiders, emeritierte Professorin für Neues Testament und christliche Spiritualität in Berkeley USA hat diese Idee in verschiedenen Publikationen entwickelt. Sie sieht in der dunklen Nacht eine Signatur unserer Zeit. Zitat: „Auch wenn Ordenschristen voranschreiten in ihrem Leben und im Dienst mit Engagement und mit Begeisterung, gibt es eine Dunkelheit, ein Dunkel, das nicht zu verwechseln ist mit Trübsinn, Pessimismus oder Selbstmitleid. Es kann manchmal einfach Leiden genannt werden, aber Leiden, das Teil eines jeden ernsthaften Lebens ist und das immer eine Rolle im religiösen Leben gespielt hat. Dieses Leiden hat eine existentielle Dimension und beeinflusst das Lebensgefühl vieler.“ (Schneiders, S. 156)

Wenn Ordenschristen sich auf den Weg der Nachfolge Christi begeben, erwarten sie normalerweise, dass ihr Wissen von und ihre Liebe zu Gott wachsen und dass sie Freude daran finden, Gott und den anderen zu dienen. Mit der Zeit erfahren sie jedoch zu ihrer Überraschung, dass dies sich nicht immer einstellt. Stattdessen durchleben sie Phasen der Dunkelheit, in denen sie keine Vorstellung von Gott oder seinen Wegen haben, Phasen der Dürre, in denen sie keine Freude am Dienst für die anderen im Namen Gottes empfinden. Auch wenn sie sich weiterhin voll dafür einsetzen mögen, Gott zu suchen und anderen zu dienen, realisieren sie schließlich, dass ihr Engagement eher in ihrem Gottesglauben als in

der Gotteserkenntnis oder in der Freude an Gott verwurzelt ist, so z.B. eine Aussage: „Als ich jünger war, dachte ich, ich würde Gott kennen. Jetzt habe ich keine Ahnung davon, wer Gott ist“. Thérèse von Lisieux schreibt in ihrer Selbstbiographie: „ (...) es ist kein Schleier mehr für mich, es ist eine bis zum Himmel ragende Mauer, die das gestirnte Firmament verdeckt (...) Wenn ich das Glück des Himmels, den ewigen Besitz Gottes besinge, so empfinde ich dabei keinerlei Freude, denn ich besinge einfach, was ICH GLAUBEN WILL. Manchmal freilich erhellt ein ganz kleiner Sonnenstrahl meine Finsternis, dann hört die Prüfung für einen Augenblick auf, aber nachträglich läßt die Erinnerung an diesen Lichtstrahl, statt mir Freude zu bereiten, meine Finsternis nur noch dichter werden.“ (Thérèse, Selbstbiographie, S. 222f) Für solche Menschen und auch für Thérèse von Lisieux oder Mutter Teresa von Kalkutta ist Gott zu einer „dunklen Nacht“ geworden. Sie führen ihre Reise fort, bei der sie Gott „nicht kennen“, oder wie Johannes vom Kreuz es formuliert, bei der sie eher wissen, was Gott nicht ist, als was er ist (vgl. Johannes vom Kreuz, Aufstieg I,4,5; II,4,4; III,5,3).

Dies hat etwas zu tun mit einem Bild, das Johannes vom Kreuz an mehreren Stellen seiner Werke verwendet, wovon eine wörtlich zitiert sei: „Die Umgangsform der Anfänger auf dem Weg zu Gott ist noch sehr von Unzulänglichkeit, Eigenliebe und Wohlgeschmack durchsetzt. Gott aber will sie weiterführen und aus dieser unzulänglichen Liebe zu einer höheren Stufe der Gottesliebe heraufholen... . Da Gott spürt, dass sie bereits ein klein bisschen gewachsen sind, nimmt er sie von der süßen Brust weg, damit sie nun erstarken und aus den Windeln herauskommen, lässt sie von seinen Armen herab und gewöhnt sie daran, auf eigenen Füßen zu gehen. Dabei verspüren sie etwas ganz Neues, denn für sie hat sich alles auf den Kopf gestellt.“ (Johannes vom Kreuz, Dunkle Nacht I,8,3)

Der Säugling, der zunächst selig und satt an der Mutterbrust Gottes gelegen hat, wird später von Gott auf die eigenen Füße gestellt. Er soll auf die Füße kommen, damit er auch Gott gegenüber erwachsen wird.

Von Gott aus gesehen ist es ein Prozess der Entwöhnung, der natürlich und notwendig ist für die Entwicklung des Menschen; vom Säugling aus betrachtet ist diese Entwöhnung jedoch ein verunsichernder und erschreckender Prozess, denn alles was bisher Halt und Sicherheit gab bricht weg, für ihn „hat sich alles auf den Kopf gestellt.“

Johannes vom Kreuz ist zutiefst davon überzeugt und ist darin sehr biblisch, dass Gott keine abhängigen Sklaven will, keine geistlichen Wickelkinder, sondern Menschen, die als Person ein Gegenüber zu ihm bilden.

Deshalb gehört Erwachsenwerden zu den grundsätzlichen Herausforderungen des geistlichen Lebens und das beinhaltet Erfahrungen des Loslassens und der Krise.

In Wirklichkeit geht es um die Überwindung kindischer Gottesbilder, um Gottes Transzendenz und seine Unbegreiflichkeit oder wie es mein Freund und Kollege Ralf Stolina besser benennt, die Überbegreiflichkeit Gottes. Manchmal sagen geistliche Menschen, dass Gottes Wege nicht unsere Wege seien. Doch wenn das dann die eigene Erfahrung betrifft, ist es oft auch schwer verkraftbar und auszuhalten, dass Gott weit jenseits dessen ist, was wir jemals über Gott gelernt haben, und jenseits dessen, wie wir ihn in früheren emotionalen Erfahrungen der Liturgie oder des privaten Gebets erfahren haben.

Unsere Gedanken, Vorstellungen und Gefühle von Gott sind nicht Gott, obwohl sie bei Zeiten tiefgehend und intensiv sind, so bleiben sie doch nur Gedanken, Gefühle und Vorstellungen – Erfahrungen des Selbst, die im Selbst bleiben, ohne die Macht die Person mit Gott zu vereinigen oder das Leben der Person in Liebe zu verwandeln.

Dieser Gang im „Unbekannten“ oder in der „Dunkelheit des Glaubens“ ist keine Krise, die man bewältigen muss. Für viele ist die Dunkelheit ihre normale, tägliche Erfahrung auf der spirituellen Reise.

Karl Rahner formuliert diese Grunderfahrung noch einmal im Hinblick auf die Predigt: „Der Glaube an sich hat ein bleibendes Moment der Angefochtenheit und dies bis zur bleibenden Gefahr des Atheismus. ...Glaube als Aushalten des Schweigens Gottes; die Nacht des Glaubens, die dauernde Auferstehung des Glaubens aus dem Grab des Unglaubens. ... Soll die Predigt der Kirche heute Glauben weckend und fördernd sein, muß sie sich hüten, Evangelium und Glaube ... in einem unechten Optimismus zu einfach als eine das Leben siegreich gestaltende und erhellende Macht darzustellen. ... Der Prediger darf nicht so reden, als ob seine Botschaft die Welt und das Dasein des Einzelnen in eitel Licht und Harmonie verwandeln könne, so man sie nur glaubend annimmt. ... Der Glaube an Gott wird nur an eine weltverändernde Wirklichkeit, wenn an ihn, so wie er wirklich ist, geglaubt wird ...“ (Rahner, S. 521)

Der erste Schritt in der Erfahrung der dunklen Nacht ist die Anerkennung des Faktums in einer Krise, in einer dunklen Nacht zu sein und sie nicht länger beiseite zu schieben. Johannes vom Kreuz sieht zwei Versuchungen in dieser Lage. Die eine ist, die Hoffnung aufzugeben, jemals den Weg wieder zu finden und das ganze Projekt zu kippen. Oder die häufigere Variante

¹Vgl. Joh 15,15: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“; Gal 4,7: „Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott.“; Röm 8,15: „Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so daß ihr euch immer noch fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ etc.

ist, die Anstrengungen zu verdoppeln, um das alte System wieder anzukurbeln, was aber nur tiefer in die Krise führt, weil es erfolglos bleibt (vgl. Johannes vom Kreuz, Dunkle Nacht I,10,2).

Johannes vom Kreuz hat die positiven Wirkungen der Dunklen Nacht in seinen Werken beschrieben. Ich will einen etwas längeren Text zitieren: „Ein anderer Grund, warum der Mensch, wenn er so im Dunkeln geht, seinen Weg nicht nur sicher zurücklegt, sondern auch noch mehr Gewinn und Fortschritte macht, ist, dass er in aller Regel Ansätze zu Besserung und Fortschritten dort macht, wo er es am wenigsten versteht. Vielmehr denkt er im allgemeinen verlorenzugehen; denn da er dieses Neue, das ihn aus seiner ersten Vorgehensweise herausholt, blendet und verwirrt, noch niemals erprobt hat, glaubt er eher verlorenzugehen, als Schritt für Schritt vorwärtszukommen und Gewinn zu haben. Denn er sieht, daß ihm das, was er wußte und schmeckte, verlorengeht, und sieht sich dahin gehen, wo er nichts weiß und nichts schmeckt.“

So geht ein Reisender, um in neues, unbekanntes Land zu gelangen, von dem er keine Erfahrung hat, auf neuen, unbekanntem und noch nicht erprobten Wegen und läßt sich unterwegs nicht von seinen früher gesammelten Kenntnissen führen, sondern zweifelnd von den Aussagen anderer. Dabei ist klar, daß er nicht in neues Land gelangen noch mehr wissen kann, als er vorher wußte, wenn er sich nicht auf neue, noch unbekannte Wege begibt und die bekannten verläßt. Auf dieselbe Weise geht auch der Mensch, der nach und nach Fortschritte macht, im Dunkeln und Nichtwissen.

Da nun aber, ..., Gott der Lehrmeister und Führer dieses Blinden, nämlich des Menschen, ist, kann er, ..., sich wirklich freuen und sagen: „im Dunkeln und sicher“. (Johannes vom Kreuz, Dunkle Nacht II,16,8)

Die Dunkle Nacht, die Erfahrung der geistlichen Krise ist also nicht der Betriebsunfall des geistlichen Lebens, sondern die Herausforderung zum Wachstum, zur Transformatio, zum Erwachsenwerden. Es gilt Neuland zu betreten, offen zu sein für neue Erfahrungen und nicht dem Alten und den vergangenen Erfahrungen verhaftet zu bleiben. Dabei gilt, weil Gott nicht von der Seite weicht: „Im Dunkeln und sicher!“

Was könnte das nun für den Umgang mit der Krise der Orden bedeuten?

Ich meine, dass sich die von Johannes vom Kreuz benannten Versuchungen angesichts der Krise auch in Gemeinschaften finden. Es gibt durchaus resignative Stimmungen angesichts der Entwicklung, vor allem des ausbleibenden Nachwuchses, auch ein gewisses Jammern über die Zustände und eine Flucht in die dann verklärte Vergangenheit. Allerdings finde ich persönlich, dass diese Versuchung relativ gering ausgeprägt ist. Stärker war und ist z.T. noch die Ver-

suchung des Aktivismus, was dann oft unter dem Slogan läuft: „Wir müssen unsere Zukunft gestalten!“ „Wir brauchen Visionen.“ usw. Eine bewährte Strategie im Umgang mit Problemen und Krisen war in früheren Jahren und ist bis heute das Einsetzen einer Kommission bzw. heute auch eines Beratergremiums, nach dem Motto: „Wenn man nicht mehr weiter weiß, gründet man nen Arbeitskreis!“ Diese hatten und haben dann etwa die Aufgabe eine klare Vision zu formulieren, die zukünftigen Herausforderungen zu definieren und Strategien zu entwickeln, um die Zukunft zu planen. Das klingt sehr logisch und sehr klug, es ist auch der Stil westlichen Denkens und Handelns: Das Problem identifizieren, eine Vision kreieren und eine Strategie entwickeln, einen Plan, dem es zu folgen gilt. Meiner Meinung nach funktioniert diese Strategie nicht mehr. Es ist eine veraltete Antwort auf eine neue Realität. Ich möchte wirklich nicht die Arbeit dieser Kommissionen schlecht reden, besonders, weil ich selber oft auch beteiligt war, lokal oder international. Doch die Ergebnisse haben offensichtlich nicht so viel bewirkt oder waren es die falschen Fragen und die falschen Pläne? Wie viele Aktionen und Strategien hatten wir nicht in den letzten Jahren entwickelt. Einige von ihnen waren erfolgreich, kein Zweifel. Aber keine von ihnen war offensichtlich in der Lage, die gegenwärtige Situation, in der sich die sogenannten westlichen Länder bezüglich der Orden befinden, aufzuhalten. Die Früchte im Sinne einer wirklichen Veränderung oder eines Veränderungspotentials waren eher mager, meiner Meinung nach. Mir scheint, wir haben genug Dokumente, wir haben genug Visionen, wir haben genug Werte und Meinungen. Wir sollten uns mehr damit beschäftigen, diese in konkrete Realität zu übersetzen. Die Produktion von Papier verhindert oft konkretes Handeln oder bremst es aus.

Manchmal gibt es da auch ein Missverständnis: Gemeinschaften können nicht leisten, was Aufgabe der einzelnen Glieder ist. Ein Orden, die Kirche hat keine Spiritualität, weil Spiritualität nach christlichem Verständnis an der personalen Beziehung eines Menschen zu Gott hängt. Trotzdem haben Orden, hat Kirche eine Aufgabe, nämlich förderliche Strukturen zu schaffen, gemeinschaftliche Formen zu kultivieren, kritische Anfragen im Sinne der Unterscheidung der Geister zu stellen und den geistlichen Erfahrungsschatz der Jahrhunderte in geeigneter Form zur Verfügung zu stellen.

Orden als Unternehmen

Eine eher schleichende Entwicklung, die mit diesem Aktionismus und dem Planen zu tun hat besteht darin, dass sich Kirche und Orden zunehmend als Unternehmen verstehen und auch so handeln. Wir sind Unternehmen, kein Zweifel, die Frage ist nur, was das dann konkret heißt. Meiner Beobachtung nach haben die Verwaltungen in Kirche und Orden zu viel Macht erhalten und sind oft meinungsbildend geworden. Das kann man ihnen nicht einmal vorwerfen, denn sie erfüllen ihre Aufgabe und setzen ihre Interessen durch. Das gleiche gilt für Berater und Beraterinnen oder derartige Gremien, die gerne mit Unternehmern oder Banke-

rinnen besetzt werden. Alles vielleicht gute Christenmenschen, aber mit eigener Perspektive, eigenen Zielen und Wertvorstellungen und oft wenig Ahnung von Ordensgemeinschaften und ihren geistlichen Herausforderungen. Wenn dann Ordensleitungen zu schwach sind und/oder sich angesichts der Komplexität der Lage überfordert fühlen, regieren zunehmend Verwaltung und Berater die Gemeinschaft. Das geht bis in den Sprachgebrauch hinein.

Im Rahmen der Imagekampagne des Bistums Münster las ich erst vor wenigen Tagen den Satz: „Das Kreuz ist unser Markenzeichen.“ Klingt sehr plausibel, wer würde widersprechen. Wenn dem aber so ist, dann steht das Kreuz auf der gleichen Ebene wie der Mercedesstern oder der Schriftzug Persil, alles Markenzeichen, aber ist das die Botschaft des Kreuzes? Andere Sätze lauten dann oft: „Eine gute Verwaltung muss doch sein, das widerspricht doch nicht dem christlichen Geist!“ Auch dem traut man sich kaum zu widersprechen, doch bleibt es Fakt, dass sich Verwaltung und Beratung an Interessen orientieren, die meist primär wirtschaftlich und unternehmerisch ausgerichtet sind.

Als Konsequenz über die man sich nicht wundern muss, werden Orden dann eben auch zunehmend als Unternehmen wahrgenommen von Menschen und das widerspricht nach meiner Einschätzung eklatant dem Sendungsauftrag und Selbstverständnis von Orden, wir sind keine religiösen oder sozialen Dienstleister, sondern Glieder einer Kirche, die sich als *Communio*, als der Leib Christi versteht.

Krise zulassen

Wenn also die Beobachtung, dass die gegenwärtige Situation als kollektive dunkle Nacht beschrieben werden kann, richtig ist, dann ist die richtige Aktion, die richtige Handlung zunächst einmal die Erlaubnis zu leiden und zu bekennen, dass wir keine Antwort und keine Lösung und keine Strategie mehr haben.

In den Worten des Johannes vom Kreuz wäre die richtige Aktion, unsere eigene Schwachheit zu erfahren, unsere eigene Unvollkommenheit zuzulassen. Diese Idee ist weder sehr angenehm, noch komfortabel in einer Welt, die starke und erfolgreiche Menschen bewundert, die sich durchsetzen und in der wir zunehmend nationalistische Bewegungen in Europa und Nordamerika finden, *America first*, Deutschland zuerst, Deutschland den Deutschen und ähnliche dumme Slogans.

Sandra Schneiders schreibt: „Wenn der Rat des Johannes vom Kreuz auf einer gemeinschaftlichen Ebene beachtet werden soll, könnte das heißen, dass die Periode einer sehr intensiven Diskussion des Lebens unserer Gemeinschaften der Neuentwicklung oder Weiterentwicklung unserer Dokumente, der ausgearbeiteten Planung für die Zukunft und so weiter,

dass diese Zeit nicht das gebracht hat, was man sich versprochen hat und dass sie vorbei ist. Vielleicht ist es Zeit für eine mehr provisorische und herausfordernde und deshalb mehr demütige und hoffnungsvolle Annäherung an die Zeit und unsere Wirklichkeit. Natürlich muss Planung fortgeführt werden, müssen Projekte unternommen werden, aber wir müssen vielleicht lernen, dass es keinen Plan gibt, der nicht komplett auf den Kopf gestellt, manchmal sogar ins Gegenteil verkehrt werden kann durch Veränderung in Kirche und Gesellschaft, Verkleinerung unserer Ressourcen oder andere Einflüsse unserer Umwelt.“ (Schneiders 208/209)

Was wir tun können bleibt immer und per definitionem Fragment, auch wenn sich das in Zeiten des Aufschwungs der Orden anders angefühlt hat, es war auch damals Fakt. Wir erschaffen nichts bleibendes in dieser Wirklichkeit. Wir sind zur Vollkommenheit berufen, aber wir sind nicht vollkommen. Wir sind zur Heiligkeit berufen, aber wir sind nicht heilig. Wir sind dazu berufen, Ordenschristen zu werden, und wir entdecken immer mehr und immer wieder jeden Tag, was das meinen könnte. Unsere Existenz ist eine fragmentarische Existenz. Die Aufgabe, Christ zu werden, Christin zu werden, ist eine, die ihre Erfüllung nicht in unserer Lebenszeit erreichen wird, sondern es bleibt eine dynamische Interaktion zwischen dem Tun und dem wachsenden Bewusstsein einer bruchstückhaften Identität. Wir können keine großen Projekte für die nächsten Jahrzehnte mehr begründen, aber wir brauchen es auch nicht. Das bedeutet große Freiheit, Flexibilität, sich auf kleine Projekte für kurze Zeitspannen einzulassen. Spontan zu reagieren mit den Kräften, die noch zur Verfügung stehen. Kreativ Aufgaben entwickeln als mobile Eingreiftruppe des Hl. Geistes. Thérèse von Lisieux schreibt am 18. Juli 1893 an ihre Schwester Celine: „Ich habe diese Erfahrung gemacht: wenn ich nichts empfinde, wenn ich UNFÄHIG bin zu beten, die Tugend zu üben, dann ist es an der Zeit, kleine Gelegenheiten zu suchen, Nichtigkeiten, die Jesus Freude bereiten, mehr Freude als die Herrschaft über die Welt oder sogar mehr als das großmütig erlittene Martyrium, beispielsweise ein Lächeln, ein liebes Wort, wenn ich nichts sagen oder ein verdrießliches Gesicht machen möchte usw. usw....“ (Thérèse, Brief 143)

Es ist ein kühner Satz, ein Lächeln, ein liebes Wort, das die Verdrießlichkeit des Alltags überwindet, mehr wert in den Augen Jesu, als ein Martyrium? Doch für Thérèse ist das kein Problem, es ist nur die konsequente Ausdeutung ihrer Erfahrung, dass die Größe des Werkes und der Tat keine Rolle spielt, sondern das ernst nehmen der eigenen Berufung, des Willens Gottes hier und jetzt und heute und für mich.

Wenn vom Dienst am Nächsten die Rede ist, dann kommen verschiedenste Menschengruppen in den Blick, Kranke, Leidende, Flüchtlinge, Menschen in Not etc. Was man selten auf Websites und Flyern von Ordensgemeinschaften findet ist die Tatsache, dass der nächste Nächste in einer Gemeinschaft immer die Mitschwester bzw. Mitbruder neben mir ist, vielleicht auch bedürftig oder in Nöten, zumindest aber mir aufgegeben als Nächste/Nächster.

Neulich verwendete ein Freund eine alte Formulierung als wir über jemanden sprachen, der ziemlich nervig ist: Der ist mir zur Langmut gesetzt. Das finde ich einen schönen Ausdruck dafür, dass der/die Nächste eben manchmal auch das Übungsfeld für das Training unserer Geduld, Anlass zur Übung der Tugend der Langmut ist. Auch das gehört meine ich zu den vielleicht kleineren Projekten des Ordenslebens, die jedoch große Wirkung haben können. Und diese Übung ist wiederum unabhängig von Alter und Gesundheitszustand und bezieht sich natürlich nicht nur auf die Mitschwester, sondern auch auf die angestellte Pflegerin, die mich als Ordenschristen vielleicht pflegt, wenn ich auf Hilfe angewiesen bin.

Sehnsucht

Melancholie, wie Johannes vom Kreuz es nennt, und Dunkle Nacht sind sich im Sinne des Unwohlseins und des Geschmacksverlustes durchaus ähnlich, aber bei der Dunklen Nacht kommt die Sehnsucht hinzu und zwar nicht die Sehnsucht nach dem Ende der Dunklen Nacht, sondern die Sehnsucht nach Gott bzw. die Sehnsucht Gott zu dienen. Dies kann sich in der Dunklen Nacht als Kummer und Sorge des Menschen äußern, Gott nicht zu dienen und „ganz bekümmert und voll schmerzlicher Sorge dauernd an Gott zu denken.“ (Johannes vom Kreuz, Dunkle Nacht I,9,3)

Die Sehnsucht drückt aus, dass es eigentlich darum geht, sich Gott anzunähern, auch wenn sein Bild völlig verwaschen oder völlig weg ist. In Beziehung zu Gott zu treten ist der innige Wunsch des Menschen, auch wenn im Moment kein Gegenüber sichtbar ist. Sehnsucht ist das suchende Verlangen des Geistes nach „Mehr“. Ohne Sehnsucht bleibt der Mensch bei dem, was er für möglich hält. Fehlt die Sehnsucht als Neugier nach dem Anderen, dem noch nicht Erreichten, erstarrt alles. Sehnsucht ist nicht Bedürfnis. Der Mensch ist ein Mängelwesen. Das ganze Leben findet er sich als bedürftiges Wesen vor. Das Streben, Bedürfnisse zu befriedigen, leitet ihn zutiefst. Bedürfnisse lassen sich fast beliebig wecken, steuern und — zumindest für eine gewisse Zeit — stillen. Die Wirtschaft lebt von Bedürfnissen und deren Befriedigung. Ganze Wirtschaftszweige beschäftigen sich fast ausschließlich damit, die Medienwirtschaft, Konsumgüter- und Tourismusindustrie, die Welt der Werbung: Sie alle schaffen Wünsche und suggerieren zugleich deren Erfüllung. Ein Bedürfnis kann befriedigt werden — die Sehnsucht nicht. Denn was kommt, wenn ein Mensch schon alles bekommen hat? Die Dichterin Ingeborg Bachmann fasste dieses Lebensgefühl in das Wort: „In allem ist etwas zu wenig.“ Sehnsucht lässt sich nicht weg-konsumieren. Sie kommt also „danach“, wo der Ahnung Raum gegeben wird: „Es muss im Leben mehr als alles geben.“ Sehnsucht ist unstillbar. (Vgl. Benke C., S. 16f.)

Im Ordensleben geht es um das Leben dieser Sehnsucht und es macht nur Sinn, wenn es danach und jenseits aller Bedürfnisse und deren Befriedigung noch etwas gibt. Ordenschristen sind diesem MEHR, sind GOTT verpflichtet und können deshalb auch auf die Befriedigung

von diversen Bedürfnissen verzichten, nicht weil die Bedürfnisse schlecht sind, sondern weil es um MEHR geht!!! Wer darin bestehen will, muss ein Gespür für die eigenen Bedürfnisse entwickeln und noch viel mehr Zugang zu seiner Sehnsucht haben, da diese die Bedürfnisse noch einmal in den größeren Horizont Gottes stellt. Seiner Sehnsucht nach Gott, nach endgültiger Geborgenheit und endgültigem Angenommensein auf die Spur zu kommen, sie zu leben und zu pflegen ist eine andere Definition von Glaube oder geistlichen Leben.

Mir scheint die größte Versuchung heute darin zu bestehen, sich in den Sorgen des Alltags, der Bedürfnisbefriedigung der Gemeinschaft und ihrer Glieder und der Organisation des gemeinsamen Lebens aufzutreiben und die Orientierung zu verlieren. Deshalb ist Sehnsucht überlebenswichtig für Ordenschristen. Augustinus hat schon betont: „Gebet ist das Training der Sehnsucht!“ Es hält uns in Beziehung zu dem, der unser Ursprung und unser Ziel ist. Immer wieder den Blick zu erheben von allem Kleinlichen und Kleinkariertem auf den hin, der das Ziel ist. Um im oftmals grauen Einerlei der Alltäglichkeit die zugrundeliegende Sehnsucht lebendig zu erhalten, beten wir täglich in Gemeinschaft und als Einzelne.

Leiden und Ohnmacht

Johannes vom Kreuz beschreibt eine positive Wirkung der Dunklen Nacht in einer Weise, die heute sicher provoziert: „9. Ein weiterer Grund, warum der Mensch in dieser Finsternis seinen Weg sicher zurückgelegt hat, ist, daß er ihn leidend gegangen ist. Der Weg des Leidens ist nämlich sicherer und außerdem vorteilhafter als der des Genießens und Machens: zum einen, weil einem beim Leiden von Gott Kräfte zukommen, während beim Machen und Genießen der Mensch seine eigenen Schwachheiten und Unvollkommenheiten einübt; zum anderen, weil man beim Leiden ganz allmählich Tugenden einübt und gewinnt, wodurch der Mensch nach und nach geläutert und weiser und umsichtiger wird.“ (Dunkle Nacht II,16,9)

Die christlichen Vorstellungen von der Erlösung unterscheidet sich prinzipiell von vielen Vorstellungen anderer Religionen und erst recht von Vorstellungen in unserer Gesellschaft. Gott selber wird Mensch und erfährt als Mensch die Ohnmacht gegenüber der Bosheit von Menschen, stirbt den Tod des Menschen und setzt am tiefsten Punkt des Menschen nämlich im Tod die Erlösung in der Auferstehung an. Jesus ist nicht wie ein Held in den Tod gegangen, nicht wie die Märtyrer nach ihm. Thérèse von Lisieux bemerkte höchst kritisch: „Die Märtyrer starben mit Freuden, der König der Märtyrer mit Traurigkeit!“ (Thérèse, Brief 197)

Jesus fleht im Garten Getsemani seinen Vater unter Blut und Tränen an, ihn vor dem Tod zu retten, er will diesen Weg nicht gehen, er will die Ohnmacht nicht erleben, er will menschlicher Bosheit nicht ausgeliefert sein, er will nicht sterben. Er stimmt den Plänen, dem Willen seines Vaters, zu nachdem er mit ihm gerungen hat und stirbt schreiend beziehungsweise mit dem Wort „Warum?“ auf den Lippen.

Erlösung im Christentum geht nicht an der Ohnmacht, der Machtlosigkeit, dem Sterben vorbei, sondern durch sie hindurch. Der Theologe Franz Overbeck stellt fest: „Im Christentum ist das Interessanteste seine Ohnmacht, die Tatsache, daß es die Welt nicht beherrschen kann.“ (Peters T.R., S. 66)

Ich meine es ist tröstlich zu wissen, dass Ohnmacht und die Frage nach dem Warum zum Erlösungsverständnis im Christentum gehören und dass Christus selber dies erfahren hat. Bei der Erfahrung der Ohnmacht ist immer unsere Lebensenergie betroffen und ohnmächtig Situationen und Menschen gegenüberzustehen stellt immer auch uns selber und unser Leben infrage. Erster Schritt ist, sich die Ohnmacht einzugestehen und nach dem warum zu fragen, eine Frage auf die es wie bei Christus wohl zunächst auch keine Antwort gibt. Doch weist Ohnmacht und die Frage nach dem Warum auf die Erlösung hin, die Gott schenkt.

Die Lösung also auch unserer Situationen der Ohnmacht und unserer Warum-Fragen besteht nicht im eigenen Tun, besteht nicht in psychodynamischen oder psychologischen Tricks, sondern sie besteht im sich und die Ohnmachtssituation Gott zu überlassen, damit er sein Erlösungswerk wirken kann. Unter der Krise zu leiden bedeutet zu einen wahrhaftigen Umgang mit ihr zu finden und dieses Leiden erschließt gleichzeitig den Weg, Gott mehr zu trauen als den eigenen Kräften, dem eigenen Machen, Tugenden also Haltungen einzuüben und nicht Problemlösungen zu suchen, um so geläuterter, weiser und umsichtiger zu werden, um es mit Johannes vom Kreuz zu sagen.

So bleibt am Ende festzuhalten, dass es sich nicht um eine Dunkle Nacht der Orden handelt, sondern die Dunkle Nacht eine Erfahrung von Ordenschristen auf dem geistlichen Weg ist. Allerdings wird diese Erfahrung der Dunklen Nacht durch die Krise der Orden u. U. ausgelöst oder befördert. Die entscheidende Frage in der Krise der Orden scheint mir deshalb zu sein, ob wir den Mut zum Leiden, zur Läuterung und zur Ohnmacht haben und unserer Sehnsucht nach Gott vielleicht wieder auf die Spur kommen und ihr mehr trauen als aller Zukunftsplanung, als Imagekampagnen, Unternehmensstrategien und Machbarkeitsstudien, weil wir Gott mehr trauen.



PATER MICHAEL PLATTIG O.CARM.

Verwendete Literatur

Benke C., Sehnsucht nach Spiritualität, Ignatianische Impulse 20, Würzburg 2007.

Johannes vom Kreuz, Die Dunkle Nacht, Freiburg 1995.

Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, Freiburg 1999.

Peters T.R., Mystik - Mythos - Metaphysik. Die Spur des vermißten Gottes, Gesellschaft und Theologie: Forum politische Theologie; Nr. 10, Mainz/München 1992.

Rahner Karl, Glaubensvollzug und Glaubenshilfe heute, in: Handbuch der Pastoraltheologie III., Freiburg 1968.

Schneiders S.M., Finding the Treasure. Locating Catholic Religious Life in a New Ecclesial and Cultural Context, Mahwah / New Jersey 2000. (Übersetzung vom Autor).

Thérèse vom Kinde Jesu, Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text, 8. Auflage, Einsiedeln 1978.

Thérèse Martin, Briefe. Deutsche authentische Ausgabe, Leutesdorf 1977.

PREDIGT IM PONTIFIKALAMT BEIM ORDENSTAG

FEST DER HEILIGEN ERZENGEL MICHAEL, GABRIEL UND RAPHAEL

Lesungen vom Fest: Offb 12,7-12a; Joh 1,47-51

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder aus den Ordensgemeinschaften unseres Bistums!

Das Thema, das Sie sich für diesen Tag ausgewählt haben, ist ein starkes Wort: „Dunkle Nacht der Orden?!“ Sie fragen sich, ob das so stimmt – sicherlich auch auf dem Hintergrund dessen, was Sie in Ihren Gemeinschaften rein zahlenmäßig erfahren mögen. Sie fragen es sich aber sicherlich auch wohl auch im Blick auf die Situation der jungen Menschen, die nur schwer einen Zugang finden zu dieser Form der Nachfolge Jesu Christi.

Als Sie dieses Thema auswählten, haben Sie nicht daran denken können, welche Schatten-seiten sich über die Kirche insgesamt, aber gerade auch in unserem Land, in diesen Tagen legen und gelegt haben. Auch das ist zweifellos und ohne Beschönigung eine dunkle Stunde. Von dieser dunklen Stunde sind, wie wir wissen, auch Ordensgemeinschaften betroffen. Im Laufe der letzten Jahre ist das auf erschreckende Weise für uns alle offenbar und deutlich geworden.

Sie haben sicherlich heute Morgen die wertvollen Ausführungen von Pater Michael Plattig gehört, der gerade aus der geistlichen Tradition seines Ordens manches Tiefe und Tiefgründige zu dieser Thematik beitragen kann. Sind doch viele Zeugen des Karmel Zeichen für die Wirklichkeit, wie die dunkle Nacht zu bestehen ist. Was das für den Glauben, für unser Christsein bedeutet! Dabei habe ich es immer als Spannung empfunden, dass ausgerechnet Johannes vom Kreuz von der dunklen Nacht spricht und zugleich wunderschöne Gedichte, wunderschöne Poesie schreibt. Das gehört sicherlich für ihn existentiell zusammen.

Ich habe auch in den zurückliegenden Jahren öfters gedacht: „Wie kommt es eigentlich, dass das Thema der dunklen Nacht als existentielle Lebenserfahrung so stark im vergangenen Jahrhundert, schon zurückgehend auf das 19., sich in der Kirche ausgeprägt hat?“ Denken Sie zum Beispiel an die Erfahrungen der Kleinen Therese, die ebenfalls aus dem Karmel kommt. Etwas ferner liegt uns sicherlich das, was der Mönch Siluan auf dem Athos in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts durchlebt hat. Vielleicht kennt der eine oder die andere von Ihnen auch manches, was die Gründerin der Gemeinschaft, der ich mich zuzählen darf, Adrienne von Speyr, intensiv zu diesem Thema geschrieben und durchlitten hat. Nicht zuletzt

hat Hans Urs von Balthasar, ihr Beichtvater und Geistlicher Begleiter, das hingedeutet auf eine Theologie des Karsamstags, die es in dieser Ausprägtheit bisher nur wenig, wenn überhaupt, gegeben hat.

Warum lebt in einer Zeit, in der der Atheismus, das Leben ohne Gott oder sogar in einer Gottvergessenheit bis hin, dass Menschen vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben, ausgerechnet diese Erfahrung so stark in der Kirche? Dabei greift, das zeigt die Theologie des Karsamstags sehr deutlich, diese dunkle Nacht auf die letzte Stunde des Herrn zurück, in der wirklich am Kreuz Finsternis herrscht - nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich im Herzen des Herrn, der Durst nach der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen, die Erfahrung der Verlassenheit vom Vater, für den und auf den hin Er gelebt hat, zu bezeugen als den tiefsten Inhalt Seiner Sendung. Genau in dieser Stunde, Seiner dunklen Nacht, in die Er hineingeht, stiftet Er in aller Zerrissenheit, Spaltung und Sünde die Einheit der Kirche. So wird Er zu dem Weizenkorn, das in die Erde fällt und um das herum es ganz dunkel wird, so wird Er zum Weizenkorn, das stirbt, damit so reiche Frucht kommt.

Ich kann mir vorstellen, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie oft, wenn Sie an diese Dimension denken, nicht nur etwas davor zurückschrecken und sich sicherlich nicht wünschen, in diese Situation in Ihrem geistlichen Leben hineingeführt zu werden, sondern dass es Ihnen manchmal auch geht wie mir. Sie fragen sich: „Decken wir damit nicht etwas zu und machen uns dann hinterrücks trotzdem noch froh?“ Was bedeutet es, in dieser dunklen Stunde der Kirche überhaupt noch Kirche zu sein, in ihr zu leben, mit ihr mitzumachen? Wir verstehen doch Menschen, die aufgrund dieser Finsternis sich von der Kirche abwenden. Es ist für mich mitunter ein sehr starkes Zeugnis, wenn ich erfahre, wie vom Missbrauch betroffene und sehr tief verwundete Menschen dennoch nicht vom Glauben an Christus lassen können - obwohl sie durch die Verkünder des Evangeliums, die ihren Auftrag und ihre Sendung ganz und gar pervertiert haben, in eine ganz andere Richtung hineingetrieben wurden.

Es bleibt, das sage ich Ihnen ganz ehrlich, für mich schon eine Überforderung. Auch ich empfinde dabei Dunkel und alle Worte von Reue, Entschuldigung, Scham und mit der Bereitschaft etwas zu ändern kommen mir mitunter wirklich leer und hohl vor - ja, ich sehe mitunter sogar die Gefahr, dass wir, indem wir dauernd davon sprechen, was zu tun ist, nicht genügend bedenken, was der Herr uns geistlich mit dieser Dunkelheit zumutet, was Er uns damit sagen will. So zu fragen entbindet keineswegs, erst recht nicht uns Bischöfe, davon, etwas zu tun und ins Gespräch einzutreten auf vielfältigen Ebenen. Aber auch das gehört dazu, was das bedeutet zu erleben, dass Menschen, die verletzt worden sind, kaum verzeihen können. Und solche, die verletzt haben, zum Teil immer noch nicht einsehen. Vielleicht müssen sie sich auch schützen, was sie angerichtet haben.

In diese Situation hinein feiern wir das Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. In diese Situation hinein bedenken wir, wie reich der Herr uns bedacht hat, indem Er uns Seine ganze Welt zur Verfügung gestellt hat. In diese Situation hinein bitten wir darum, dass die Macht des Bösen nicht Überhand gewinnt. Kann das vielleicht auch, zunächst und auf den ersten Anschein hin, ein billiger Trost sein, liebe Schwestern und Brüder? Machen wir uns damit vielleicht etwas vor und kommen sehr schnell darauf, dass die Engel uns schon beschützen und durch diese dunkle Stunde führen werden?

Deshalb ist es gut, in dieser Stunde ausgerechnet diesen Text aus dem letzten Buch der Bibel zu hören, aus dem zentralen Kapitel 12 der Offenbarung des heiligen Johannes. Zu Ihrer Erinnerung möchte ich sagen, es handelt sich hier nur um einen Ausschnitt einer großen, gewaltigen Szene mit der Frau, die mit der Sonne bekleidet ist und den Mond unter ihren Füßen hat, und in der wir durchaus nicht nur das Bild Marias, sondern der ganzen Kirche sehen können, die aber angegriffen wird von dieser Macht des Drachens und des Bösen. Der Verfasser dieser Schrift verkündet das Gemeinden im vorderen Kleinasien, die in äußerster Bedrängnis als ganz kleine Gruppe von Christinnen und Christen in einer aggressiven Umwelt leben. Er wendet mit ihnen den Blick auf das, was Gottes ist, und deutet, dass sie als Gemeinde, als Kirche Gottes in diesem Angriff des Bösen stehen.

Aber dabei bleibt doch bemerkenswert, dass der Abschnitt, den wir gehört haben, mit dem Wort beginnt: „Im Himmel war ein Kampf“ (Offb 12,7) – im Himmel, in der Welt Gottes! Nicht in dem Sinne, dass Gott in eine gute und böse Hälfte aufzuteilen wäre, sondern dass im Ursprung der Sendung des Sohnes zur Erlösung der Welt dieser Kampf da ist, dass Gott in Seiner Welt die ungeheure Macht der Sünde und des Bösen erlebt und dass dieser Kampf bestanden wird, dass dieser Kampf durch den Engel, der den Namen trägt „Wer ist wie Gott“, in einen Sieg umgewandelt wird. Der Verkünder dieser Schrift wollte sicherlich seinen Gemeinden eine ganz tiefe Hoffnung und Zuversicht vermitteln. Deshalb heißt es ja auch, dass die Rettung und die Macht von unserem Gott kommt. Deshalb endet diese Szene in einem großartigen Hymnus und Lobpreis. Möglicherweise war es der Gemeinde im vorderen Kleinasien oft genug nicht danach zumute. Aber der Verfasser wagt es, auch diese Dimension hineinzu spielen. Dann heißt es zum Schluss der Szenerie - diese Verse wurden nicht vorgelesen -, dass „der Drache, der auch Satan heißt und der Ankläger der Brüder und Schwestern ist“ – ein bedenkenswertes Wort, auch für die Macht des Bösen in unseren Gemeinschaften – dass dieser Drache „voller Wut ist, weil er weiß, er hat nur eine kurze Frist“ (Offb 12,12).

Ich glaube, dass ich sagen kann, nach all dem, was ich vorausgeschickt habe: Das kann auch in dieser dunklen Stunde Trost sein. Denken Sie daran, wie tief die dunkle Nacht der Mutter Teresa gewesen ist über Jahre und Jahrzehnte hin, und dass sie trotzdem in dieser dunklen Nacht ein großartiges Zeugnis der Liebe zu den Ärmsten der Armen gegeben hat, zu

denen, die unter der Macht struktureller Sünde und des Bösen leiden. Wäre es eine Hoffnung auch für uns? Vielleicht schenkt uns die Kirche deshalb auch den Text aus dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums. Es endet mit diesem Bild, das wir aus dem Alten Bund kennen: Jesus verheißt diesem Natanael, dass er den Himmel offen sehen wird und die Engel Gottes auf- und niedersteigen über dem Menschensohn!

So, wie damals Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Esau in äußerster Bedrängnis und Not, in der dunklen Nacht des Nichtwissens, wie es weitergeht, dies sieht: Die Engel Gottes steigen auf und nieder über ihm, und es gibt eine Leiter zur Welt Gottes (vgl. Gen 28,12). Ich darf daran erinnern, dass der Evangelist Johannes diesen Text weiter geschrieben hat. Wir teilen ihn in Abschnitte ein und merken gar nicht, dass der direkte Übergang eigentlich so lautet: „Ihr werdet den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes auf- und niedersteigen über dem Menschensohn“ (Joh 1,51) – und dann fährt er fort: „Und am dritten Tag fand eine Hochzeit in Kana statt“ (Joh 2,1). Vielleicht können Sie das in Ihrer Betrachtung einmal erwägen. Bei diesem wunderbaren Ereignis wird ja Ostern und seine Fruchtbarkeit in der ganzen Fülle vorweggenommen. Es zeigt sich: In dieser Eucharistie ist der Himmel geöffnet, ob es dunkel ist oder lichtvoll. Hier ist der Menschensohn, der mit der Fülle seines Lebens und mit der Hingabe seines Blutes den neuen Reichtum des Übermaßes Seiner Liebe im Wein der Eucharistie und dem Brot der Eucharistie schenkt.

Wenn Sie wirklich eine dunkle Nacht erleben, mehr oder weniger, dann darf Ihnen vielleicht manchmal reichen, dass Sie sagen: „Wenn es neblig ist, wissen wir, es gibt auch Sonnentage.“ Gehen Sie aber auch in die Tiefe, auch, wenn es ganz dunkel ist. In dieser Feier schenkt der Herr sich aus der Nacht seines Todes, den er in Liebe umgewandelt hat, und steigt über uns nieder. Denn Er ist die wirkliche Leiter Gottes. Er öffnet uns die Welt - die Welt Gottes, die so groß ist, dass sie in sich die Macht der Sünde aufnehmen und vernichten kann. Ob das auch für diese Stunde gilt, in der wir uns jetzt befinden? Ich möchte es glauben.

Amen.

DR. FELIX GENN

Bischof von Münster



AUSBLICK 2019

BISTUMSWEITE TERMINE

- ▶ **Studien- und Begegnungstag**
Samstag, 30. März 2019
Mit: Domvikar Dr. Michael Höffner
Be connected?! – Von geistlicher
Heimatsuche und anlehnungs-
bedürftigen Egozentrikern
Marienhaus der Franziskanerinnen/
St. Mauritz
- ▶ **Tag der Ordensjubiläen**
Dienstag, 7. Mai 2019
St.-Paulus-Dom/
Priesterseminar Borromaeum
- ▶ **Wallfahrt nach Werl**
Donnerstag, 23. Mai 2019
- ▶ **Ordenstag**
Samstag, 5. Oktober 2019
Mit: Fr. Bernardo Johannes Bahlmann OFM
Bischof in Óbidos, Brasilien
- ▶ **Delegiertenversammlungen**
Montag, 11. März 2019
Donnerstag, 28. November 2019
Priesterseminar Borromaeum

REGION NIEDERRHEIN

- ▶ **Begegnungstag**
Samstag, 2. Februar 2019
Klarissenkloster in Kevelaer
- ▶ **Fastenquatermber**
Samstag, 9. März 2019
Priesterhaus in Kevelaer
- ▶ **Adventsquatermber**
Samstag, 7. Dezember 2019
Priesterhaus in Kevelaer

Bischöfliches Generalvikariat Münster

Abteilung Orden, Säkularinstitute
und Geistliche Gemeinschaften
Domplatz 27
48143 Münster

Fon 0251 495-17200

Fax 0251 495-717203

vrede@bistum-muenster.de

www.bistum-muenster.de